

# Der Authentizitätsbegriff aus Sicht eines Restaurators

KARL HEINRICH VON STÜLPNAGEL

In Museen werden Dinge aufbewahrt und für deren Ausstellung bereitgehalten. Sie werden vorher gesammelt und konserviert. Vor dem Sammeln müssen sie aber ersteinmal da sein, produziert sein. Und sie müssen so beschaffen sein, dass sie für die Nachwelt auch als aufbewahrungswert erkannt werden.

An vier Gegenständen soll beispielhaft versuchen, deren Gang durch die Zeit nachzuvollziehen und dabei immer deren Authentizität im Auge zu behalten.

## 1. Idee

Vor der Objektproduktion steht zunächst eine Idee:

1. bequem nicht hocken zu müssen.
2. Musik zu machen.
3. Besänftigen der Zornigen – oder Ehren des gütigen – Gottes.
4. Schmücken und Schön sein.

Es sind dies ganz glaubwürdige Wünsche und spiegeln ganz authentisch das Wollen eines Individuums wider.

## 2. Produktion

Anschließend wird die Idee in die Tat umgesetzt. Wie dies im Einzelnen geschah, kann außer Acht gelassen werden. Das Ergebnis der umgesetzten Idee ist „das Ding an sich“ nach Kant:<sup>1</sup>

1. ein Stuhl<sup>2</sup>
2. eine Violine<sup>3</sup>

---

1 Pruss, Gerold: Kant und das Problem der Dinge an sich; Bonn 1977  
2 Stuhl von althochdeutsch „stuol“ = Sitz, Thron; ein Sitzmöbel mit einer Rückenlehne.  
3 Violine; ein Streich-Musikinstrument mit vier Saiten. Diese werden mittels eines Bogens zum Klingen gebracht.

3. ein Menit<sup>4</sup>
4. Schmuck,<sup>5</sup> Accessoire<sup>6</sup> oder Textilapplikation<sup>7</sup>.

Es sind dies ganz echte und damit glaubwürdige Ergebnisse aktiven Tuns eines Individuums.

## 3. Multiplikation

Ein Dritter soll diese vier Gegenstände nun aber *auch* nutzen dürfen. Dazu bedarf es Kenntnisse um die Funktion der Gegenstände:

1. Wissen, wie man auf einem Stuhl sitzt.
2. Wissen, wie die Violine gestimmt und die Saiten zum Klingen gebracht werden.
3. Wissen, wie das Menit gehalten und wann und wie mit den Kettengliedern geraschelt werden muß.
4. Wissen, was gefällt und wie die Verzierungen am menschlichen Körper getragen werden müssen.

Die frisch produzierten Dinge sind ganz ohne Zweifel echt, funktionstüchtig, glaubwürdig.

Zusammen mit Erklärungen, warum und wie die Dinge gewollt, erdacht und produziert wurden, kann der andere Nutzer die Dinge, aber auch die verbalen Anbindungen (siehe Nr. 8) dazu als authentisch und damit als echt und glaubwürdig annehmen.

---

4 Menit; ein mehrreihiger Perlenstrang mit einem Gegengewicht in spezieller Form. Es konnte als Halsschmuck getragen werden oder - in der Hand gehalten - als Musikinstrument.  
5 Schmuck; ein Ziergegenstand, oft aus edlem Material, zur Verschönerung z.B. einer Person.  
6 Accessoire von Latein „accessus“ = hinzukommendes, dazugestelltes; Zubehörteil; nicht notwendige, aber der jeweiligen Mode angepasstes Beiwerk wie bsw. Gürtel, Fächer, Schirme etc.  
7 Applikation von Latein „applicare“ = anfügen; dekoratives Detail z.B. auf Textilien wie dünne Metallbleche (Brakteaten).

## 4. Nutzung

Bei der Nutzung von Gegenständen erfahren diese eine Ab-Nutzung auf der einen Seite und eine Materialveränderung auf der anderen. Beide Begriffe werden im Museum als objektimmanent akzeptiert und als ganz wesentliche Indizien für die Authentizität geschätzt.

Diese Veränderungen werden unter dem Begriff Patina subsumiert.<sup>8</sup> Wir kennen „Edelpatina“ oder auch „Griffpatina“. Unter Patina ist hier nur die gewachsene, durch Zeit und Nutzung „natürlich“ entstandene Patina gemeint, nicht aber künstlich aufgetragene Patinen. Diese sind als spätere künstliche Überfassungen zu bewerten. Von der Patina sind weiterhin abzugrenzen die natürlich entstandenen Schichten, die das Aussehen oder die Funktion des Objekts zerstören oder erheblich verunklaren wie dicke Oxydationsschichten, Kalkauflagerungen, Sinter oder Dreck und Schmutz.

1. der Stuhlsitz wird abgewetzt.
2. der Violine zerreißen die Seiten.
3. das Menit verliert seine Ketten.
4. und der Träger des Schmucks, der Accessoires und der Textilapplikationen stirbt.

Solange Dinge genutzt werden, sind sie dem Nutzer ganz ohne Zweifel echt, funktionstüchtig, und damit ganz glaubwürdig. Sie sind authentische Zeugnisse seines Handelns. Dies sind sie trotz der Veränderung, die sie mitmachen, da diese Veränderungen objekt- bzw. handlungsimmanent sind. Auch wenn diese Veränderungen *dem Nutzer* ganz authentisch sind, bleibt die Frage, ob es dies für anderen Menschen auch so ist.

## 5. Vergessen und Verschwinden

Alles ist veränderlich; *panta rhei*.

Dinge verändern sich ebenso im Laufe der Zeit, wie Kulte und Handlungen; vom Menschen bewußt oder unbewußt verursacht.

---

8 Brachert, Thomas: Patina; Von Nutzen und Nachteil der Restaurierung; München 1985

1. der Sitzkult veränderte sich, da alle Menschen gleich sind; alle Menschen hocken wieder auf dem Boden – der Stuhl wird überflüssig.
2. Der Musikgeschmack veränderte sich, Violinen kommen aus der Mode und darum in Vergessenheit.
3. Die Religion veränderte sich, die Götter wurden durch einen Gott ausgetauscht, der nur noch gedankliche Anbetung benötigt.
4. Der Tote wurde beerdigt in seiner besten Kleidung und all dem Schmuck, den Accessoires und den Applikationen an seiner Kleidung. Und die Erinnerung an ihn verblasste auch.

Die unbewussten und bewussten Veränderungen traten ein durch Mangel an Fürsorge und Nutzung und durch einen Vergessenheitsvorgang bzw. durch das Sterbenmüssen. So gerieten sie letztlich alle in den Erdboden.

„Der Zeitpunkt, zu dem der [Bronze- (Zufügung K.H.v.St.)] Gegenstand im Altertum in die Erde gelangte, markiert das Ende seiner permanenten Oberflächenveränderung, die entweder durch Gebrauch und Sauberhalten (auch Reparieren!) oder einfach durch Oxydation, die Bildung von Patina durch die Verbindung mit Sauerstoff (Luft) bei Nichtgebrauch, eingetreten ist.“<sup>9</sup> Die Veränderungen bei Gebrauch sind nutzungsimmanent.

In der Erde sind sie einem erheblichen chemisch-physikalischen und auch biologischen Wandel unterzogen. Diese Vorgänge sind irreversibel, aber auch – in diesem Milieu – materialimmanent.

Zu jeder Zeit sind sie dabei echt und glaubwürdig geblieben. Aber diese Frage stellte sich innerhalb des Erdbodens auch nicht wirklich.

## 6. Wiederfinden

Bewusst haben Menschen Jahrhunderte oder gar Jahrtausende später nach Altertümern gesucht und auch was gefunden:

1. Holzreste mit Ansätzen von Holzverbindungen.

---

9 Born, Hermann: Archäologische Bronzen; Antike Kunst, moderne Technik; Berlin 1985, S. 86

2. Sehr dünne Reste verschiedener Holzarten, die offensichtlich im Wesentlichen einen Kasten bildeten, und dünne, fadenartige Reste eines organischen Materials.
3. Ein Bronzegegenstand unbekannter Nutzung sowie eine Unmenge an Perlen.
4. Das Skelett eines toten Menschen mit einer großen Anzahl Bronzegegenständen aller Art um ihn herum.

Verständlicherweise war der Archäologe ob dieser Funde begeistert, zumal sie alle einen ungestörten Eindruck machten. Ganz ohne Zweifel hat er es mit einer echten und sehr authentischen Fundsituation im Boden zu tun.

## 7. Dokumentieren

Die Fundumstände wurden dokumentiert in Wort und Bild, mit Maßen und Fotos. Die Objekte wurden so vorsichtig wie möglich wieder an die Erdoberfläche gebracht.

- A. Die vier gefundenen Objekte – an ihnen war noch nichts weiter geschehen – blieben echt und authentisch.
- B. Die Dokumentationen sind auch echt und authentisch, wobei sich deren Authentizität geradezu zu steigern scheint, je länger die Grabung abgeschlossen ist.

Dokumentiert wird all das, was zu sehen ist. Die ursprüngliche „archetypische Wahrnehmung“ kann nicht dokumentiert werden.

## 8. Musealisieren und umnutzen

Die gefundenen vier Dinge kommen in ein Museum und werden da mit einer Inventarnummer versehen. Durch diese Nummer ist es jederzeit möglich, das jeweilige Objekt mit den „verbalen Anbindungen“, also den schriftlichen Berichten der Fundumstände, der Dokumentationen etc. zusammen zu führen.

- A. Die vier gefundenen Objekte blieben echt und authentisch, da außer der reversiblen, aber auch nur „schwer-reversiblen“, Anbringung einer

Inventarnummer, noch nichts mit ihnen geschehen ist.

- B. Die Gewährleistung, dass die Dokumentationen, also die „verbalen Anbindungen“ und die Objekte zu verifizieren sind, lässt die Echtheit und die Authentizität nun auch jederzeit nachweisen.

## 9. Konservieren

Der konservatorische Zustand der vier Objekte ist sehr unterschiedlich.

1. In den Holzteilen mit den Holzverbindungsresten ist ein aktiver Nagekäferbefall. Die Holzteile sind sehr verschmutzt, das Holz selber weißt ein hohes Maß an Degradation auf, die Holzfestigkeit hat also stark nachgelassen, es fehlt der untere Bereich eines Beines.
2. Die sehr dünnen Holzteile, die mal ein Kastengebilde gewesen sein könnten, sowie die anderen Holzfragmente sind in ihrer Substanz sehr gut erhalten. Die dünnen organischen Fäden sind extrem fragil.
3. Das Bronzegerät ist stark oxydiert, einige Steinlagen fehlen und unter dem Mikroskop sind winzige Goldreste zu sehen. Der Perlenhaufen liegt lose in einer Schachtel.
4. Das Skelett mit all den dabei liegenden Metallteilen wurde in einer Blockbergung ins Museum überführt und dort zu einem Großteil freigelegt.

Die Konservatorischen Maßnahmen sollen einen weiteren Verfall aufhalten oder verhindern. Insofern werden

1. durch chemische Maßnahmen der Nagekäfer abgetötet, die Holzdegradation gestoppt bzw. die Holzsubstanz etwas gefestigt.
2. Die dünnen Holzteile bekommen eine Hilfs-Stützkonstruktion; die Fäden lagern in einer Dose.
3. Die Oxydationsschicht ist stabil, es sind keine zerstörenden Salze festzustellen.
4. Die Metallteile neben dem Skelett sind ebenfalls stabil, das Skelett wurde gereinigt.

Trotz der Einbringung chemischer Stoffe in und an das originale Material gelten solche konservatorischen Maßnahmen als unbedenklich bezüglich der

Authentizität der Objekte, da ohne diese Maßnahmen die originalen Substanzen granulieren und vergehen würden. Der Restaurator kann diese Eingriffe in der Regel selber einschätzen und entscheiden. Sie dürfen nicht verfälschend sein und sollten selbstverständlich reversibel bleiben.<sup>10</sup> Sie sollen sozusagen objektiv notwendig sein. Weder die Echtheit noch die Glaubwürdigkeit dürfe dabei angetastet werden. Sagt man.

Dies ist natürlich insofern zu bezweifeln, als dass jeder Eingriff – genau genommen – nicht reversibel ist. Auch der heute nicht vorgenommene Eingriff kann morgen zu spät sein und meine Entscheidung des Nichtstuns irreversible Schäden hervorrufen. Und auch das Einbringen von jeglichen chemischen Substanzen hinterlässt ihre Spuren.

Insofern ist spätestens hier das Postulat nach der Authentizität der „Dinge an sich“ zu hinterfragen.

Abgesehen davon ist sowieso das Ausgraben an sich schon eine irreversible Maßnahme. Wird doch bei jeder Freilegung einer Schicht, eines Horizonts Geschichtlichkeit unwiederbringlich zerstört; trotz maximal guter Dokumentation. Eine Ausgrabung kann daher auch nur gerechtfertigt sein bei einem guten Maß an Wissensmehrung für die späteren Generationen.<sup>11</sup>

## 10. Funktion rekonstruieren

Nun ist die große Stunde der Archäologen, Kunsthistoriker, Historiker, Technologen etc. gekommen. Ihre Aufgabe ist es, ihre den Objekten verloren gegangene Identität zu rekonstruieren. Dem Ding ist die ursprüngliche Idee ebenso zurück zu geben, wie die Funktion. Dies geschieht normalerweise durch Vergleiche, Analogien und Wissensmehrung zu diesen und zu solchen Objekte etc. und bleibt immer nur eine Annäherung zum Wahren.

Im Idealfall können bestimmte Ideen, die zu der Produktion eines bestimmten Dinges geführt haben, tatsächlich rekonstruiert werden.

10 Helm, Petra; Marty, Christian; Wie reversibel sind restauratorische Massnahmen? In: Nachhaltigkeit und Denkmalpflege; Beiträge zu einer Kultur der Umsicht, Zürich 2003, S. 119-126

11 Stülpnagel, K.H.v.: Ausgraben versus Freilegen; über das Selbstverständnis des Restaurators. In: Restauratoren Handbuch 2004, München 2003, S. 320-339

1. Der Stuhl wird zu einem Gerät, mit dessen Hilfe der Besitzer aus der Masse seiner Artgenossen herausgehoben wird. Der Besitzer war evtl. wichtig.
2. Bei der Violine wurde erkannt, dass es sich um ein Musikinstrument gehandelt haben müsste. Wie sie gespielt wurde und klang, ist nicht ganz klar.
3. Das Menit wurde als Kultgegenstand erkannt. Die Handhabung durch Abbildungen rekonstruiert. Die Funktion jedoch bleibt im Dunkeln.
4. Das Skelett gehörte einer etwa 30 jährigen Frau, die allerlei bronzefarbenen Schmuck trug, Accessoires bei sich hatte, wie Gürtel, und daran einen kleinen Dolch, und Brakteaten an ihr Gewand genäht waren.

Unseren Dingen sind die vermeintlich ursprünglichen Ideen zurück gegeben worden. Sie müssen aber nicht mit dem tatsächlichen ursprünglichen Impetus übereinstimmen. Der ist weg und bleibt weg und ist von daher auch nicht mit allerletzter Beweiskraft zu belegen. Für die Authentizität der jeweiligen Gegenstände macht dies eine Menge aus. Wir können nämlich nicht beweisen, ob die dem Gegenstand unterstellte Idee auch tatsächlich richtig ist.

Aber wir können es für wahr halten, glauben. Insofern halten wir Objekte für authentisch, obwohl wir dies nicht belegen können.

Denn was wissen wir über die tatsächlichen ursprünglichen Ideen, das tatsächliche kulturelle Verhalten der Menschen damals. Die Annäherung an das *Damals* begründet sich ja auf unsere heutigen Erfahrungen und Lebensumstände. Insofern bleibt der Schleier der Isis für uns immer bestehen.<sup>12</sup>

## 11. Restaurieren

Nun, nach dem angenommen werden kann, dass die Dinge so und nicht anders waren, bekommt ein Restaurator den Auftrag, zu restaurieren. Dies ist eine sehr subjektive Angelegenheit, da es keine „falsche“ oder „richtige“ gibt, auch nur bedingt eine „gut“ oder „schlecht“ gemachte Restaurierung, sondern

12 Wilhelm, Sieghard: Zur Beziehung von Textverständnis und Seinerkenntnis: Eine Diskussion am Beispiel von Friedrich Schillers Gedicht „Das verschleierte Bild zu Saïs“ In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht, Band XXIII, 1990. Heft 4, S. 347 ff.

nur eine durchdachte oder weniger durchdachte. Der Reversibilität sollte dabei hohen Stellenwert eingeräumt werden.

1. der Stuhl wird wieder zusammengeleimt, Fehlstellen im Holz, die durch die Nagekäfer verursacht wurden, mit Holzkitt geschlossen und das fehlende untere Bein mit einer „Acrylprothese“ ergänzt.
2. Der Korpus der Violine wurde, soweit möglich, wieder zusammengefügt. Der Griff wurde wieder angeleimt und es wurden ganz locker wieder Saiten aufgespannt; die originalen Saiten bleiben in der Dose.
3. Das Menit wurde bis auf seine alte gewachsene Patina hin freigelegt unter Aussparung der Stellen, an denen Goldreste zu finden waren. Die Perlen wurden analog zu einer zeitgenössischen Wandmalerei wieder aufgefädelt.
4. Das Skelett wurde als blockgeborgenes Skelett präsentabel zusammen montiert, die Metallteile an die Stellen gelegt, wo sie bei Wiederauffinden lagen.

Authentisch ist bei diesen Restaurierungsmaßnahmen nicht mehr viel.

1. Der Stuhl hatte weder Holzkitt in sich, noch hatte er ein Bein aus Acryl. Der Betrachter kann sich anhand dieses Stuhls vorstellen, wie er ausgesehen haben könnte, wie dieser und andere funktioniert haben könnten. Aber auf jeden Fall kann dieser Stuhl nicht mehr schadlos besessen werden.
2. Die Violine ist nicht bespielbar, sie gibt keinerlei Töne von sich.
3. Das Menit ist zwar freigelegt, aber es hat so in der Funktion wohl nie ausgesehen, da es mit Sicherheit komplett blattvergoldet war. Dieses ist aber leider nur noch in mikroskopischen Resten vorhanden.
4. Der gewesene Mensch hat logischerweise so auch nie ausgesehen, geschweige denn, „funktioniert“. Ebenso sind die Bronzegegenstände Gold-Bronzefarben gewesen, nun aber Grün! Das originale Textil fehlt gänzlich.

## 12. Ausstellen und Vermitteln

Die vier Objekte sind so gut es ging authentisch konserviert und restauriert worden. Jeweils für sich betrachtet, ist die Materialität der Objekte authentisch. Sie sind zu dem geworden, was sie sind.<sup>13</sup> Sie sind und waren nämlich soweit immer authentisch, als wir deren Materialität eine ihnen innewohnende immanente Veränderung zubilligen. Tun wir dies, muß klar sein, dass der altägyptische Priester das Menit, so wie es oxydiert vor uns liegt, nie und nimmer als authentisch betrachten würde und wir das frisch ausgegrabene Menit als *authentischer* ansehen, als ein neu angefertigtes.

Beiden Ansprüchen, dem „so gewesen sein“ damals und dem „so sein“ heute, können wir nicht gerecht werden, da dies ein Paradoxon wäre.

Wollen wir in Museen möglichst Authentisches zeigen, müssen wir uns also fragen, *welche* Authentizität einer Musealie gezeigt werden soll:

Nämlich:

- \* Diejenige, die den Urgedanken, die Entstehungs-idee, möglichst widerspiegeln soll  
Dies würde eine exakte Kopie am besten können;
- \* Oder diejenige, die unverfälscht die Grabungssituation zeigen soll  
Dies kann das konservierte, nicht restaurierte Objekt, am besten;
- \* Oder lege ich Wert auf das Zeigen der sich verändernden Materialität  
Dies nämlich könnte bedeuten, dass schon Konservierungsmaßnahmen zu viel wären;
- \* Oder zeige ich doch lieber mehr die Funktion und den Gebrauch  
Was logischerweise ein gebrauchsfähiges Exponat voraussetzt;
- \* Oder kommt es doch nicht auf die Gebrauchsgeschichte des Objekts an - wie in europäischen Museen - sondern eher auf das Zeigen der handwerklichen Perfektion eines Handwerkers vor vielen 100 Jahren, wie z.B. in Japan, die den Begriff der „Patina“ nicht kennen

Dies nämlich könnte eine extrem weitgehende Restaurierung, möglichst ohne Patina, Gebrauchs- und Alterungsspuren notwendig machen.

<sup>13</sup> Janis, Katrin: Restaurierungsethik; München, 2005, S. 136

Die ursprüngliche Idee, der Herstellungsanspruch, der vier Objekte hat sich nie verändert. Die Idee wurde seinerzeit umgesetzt, es entstanden die vier Beispiele Stuhl, Violine, Menit und Schmuck/ Accessoires/ Textilapplikation.

Auch hat sich „Das Ding an sich“ in der ganzen Zeit nicht verändert, denn es blieb mit all seinen natürlichen und künstlichen Veränderungen immer „das Ding an sich“.

Verändert haben sich aber permanent die Materialitäten, die Zeit und der Raum, in dem es existierte, sowie die Beschauer und Nutzer.

Die Dinge sind Teil der Geschichte. „Und Geschichte konstituiert sich nur in der Konfrontation mit der Gegenwart, also im Diskurs“ („Alles Gegenwärtige ist nur die letzte Schicht des Gewesenen“).<sup>14</sup>

Ein Museum muß also entscheiden, was es für eine Aufgabe hat und gegenüber wem. Hat das Museum dies getan und handelt danach, kann dann der Betrachter beurteilen, ob er das Gesehene für Echt hält und es ihm glaubwürdig erscheint. Die Authentizität des Gezeigten ist dann gegenüber dem Betrachter gegeben.

---

14 Schinzel, Hiltrud: Restaurierungsethik. Im Spannungsfeld zwischen Auftraggeber und freiberuflichen Restauratoren. In: Restauratoren-Taschenbuch, München 2002, S. 324-339